

Bekenntnis zur einmaligen Monumentalität

KONZERT Motettenchor Friesoythe und Mozartchor Hagen mit Mozarts Requiem in St. Marien

VON HORST HOLLMANN

FRIESOYTHE – Es gibt eine Musik von Einsamkeit und Sterben: den Zyklus „Die Winterreise“ von Franz Schubert. Es gibt eine Musik von Tod und ewiger Stille: das „Requiem“ von Wolfgang Amadeus Mozart. Es sind zwei Kompositionen, die so dicht wie wenige andere an die letzten Dinge heranführen. Es sind zwei der scheinbar düstersten Werke – und gleichwohl zwei der populärsten der Deutschen überhaupt. Die deutsche Psyche: eine Verwirrende?

Wer verstehen will, warum hier im Fall von Mozarts letztem Werk, der unvollendet ge-

bliebenen Nummer 626 im Köchelverzeichnis, die Ergriffenheit quer durch alle Schichten der Gesellschaft führt, muss vielleicht eine Aufführung wie die in Friesoythe (Kreis Cloppenburg) hören. In der überaus gut besuchten Pfarrkirche St. Marien spricht sie eine absolut traditionelle Sprache, ohne Schnörkel, ohne Künstlichkeiten, ohne Verstörungen.

Ohne Hast

Die Musik riskiert keine Umwege. Aber sie führt geradlinig von Herz zu Herz und ergreift den Hörer frontal. Man muss sie dazu nicht einmal

bis in ihre letzten Winkel ausforschen. Heinrich kleine Siemer bewegt als umsichtiger und inspirierender Dirigent einen großen Apparat, zügig, aber ohne Hast: den mit dem Mozartchor Hagen vereinigten eigenen Motettenchor, vier exzellente Solisten, das bei aller Routine recht engagiert agierende Staatssinfonieorchester Königsberg. In Friesoythe ist das eine über Jahre bewährte Kombination.

Entschieden hat sich kl. Siemer für die Ergänzung des Mozart-Fragments durch Franz Beyer. Der Münchner Musikforscher hat vor allem Teile der bekannten Instrumentierung des Mozart-Schü-

lers Süßmayr verändert. Selbst in der halligen Kirche wirkt der Orchesterklang dadurch klarer konturiert und lichter, und vor allem in den Bläserstimmen individueller.

Höchst biegsam

Die Aufführung bekennt sich zur Monumentalität. Das ist legitim, weil es musikalisch logisch ausgeführt wird. Nur gelegentlich forcieren die Chöre trotz ihrer Substanz und Beweglichkeit das Forte zu wenig aufgefächert. Die dramatischen Verspannungen des „Rex tremendae“ oder die einschüchternde Wucht des „Tuba mirum“ bewältigen sie

mit viel Klangscliff.

Gegenüber der Direktheit des Chorischen behaupten sich die Solisten in ihren Einzelpartien und als Ensemble präsent und klar profiliert: Beate Stanko mit einem bis in die Höhen mühelos geführten lyrischen Sopran; Francisca Hahn mit einem beweglichen und bewegten Alt, Sehyuk Im mit einem höchst biegsamen Tenor; Oliver Aigner mit einem klaren und kernigen Bass.

Auf gleichem Niveau bewegt sich die voran gestellte Mozart-Messe KV 337 – aber sie ist dann doch ein Leichtgewicht gegenüber dem Requiem aller Requiems.